

Das Saufgelage am Hira Mandi: Eine Geschichte über Lebenslust, Terrorismus und Doppelmoral in Pakistan – dem Land der Reinen

«Sieh dich um, überall werden gute Seelen beschmutzt!»

VON WASEEM HUSSAIN

Auf der Flucht vor dem Sex kann sich die Tugend ein noch so schlaues Versteck suchen – die unbändige Lust wird mit Sicherheit ungeduldig auf sie warten. Zum Beispiel baut die Religion ihre Häuser, Festungen gleich, der Unmoral wehrend. In einem Anflug von Frömmigkeit liess Mogulkaiser Aurangzeb vor dreihundert Jahren die Badschahi-Moschee erbauen, damals war Lahore bereits eine anscheinliche Stadt: Sie hatte Werkstätten, Märkte und Bordelle. Seit dem Bau der Moschee teilen sich Mullas und Huren die Kundschaft – das Geschäft floriert.

Gegenüber von der Badschahi-Moschee steckt das Minar-e-Pakistan in der Erde, ein schlankes, turmähnliches Monumentlein aus hellem Stein. Es erinnert an 1947, damals wurde Pakistan als eigener Staat von Indien abgetrennt. Der Name verrät's: *Pak* heisst rein, *keusch*; und das Anhängel-*istan* bedeutet *Das Land der...* – Pakistan sei also *Das Land der Reinen*.

Über allem thront auf einer Anhöhe das uralte Milieu Hira Mandi. – Was für ein poetischer Name! Hira heisst Diamant, Mandi bedeutet Markt. Der Diamantenmarkt ist der funkelnd lockende Schamhügel von Lahore.

Es war an einem Freitagmorgen um zehn Uhr, als ich am Fusse des Hügels stand und zum Hira Mandi hinaufblickte. Ich stellte mir vor, wie Hure und Freier gerade miteinander schliessen und dabei durchs offene Fenster auf Moschee und Minar sahen. Sie gehörten ihnen: die melodische Rezitation des Mueddihns und die wehende Fahne Pakistans. Es musste berauschend sein. Ich ging die Strasse hoch. Mädchen und Buben spielten in den Strassen und Gassen, der Duft von gewürztem Tee und glühenden Räucherstäbchen hing in der Luft, Fliegen hüpfen auf Kamelkot herum.

Ich war schnell umzingelt: «Willst du eine Sechzehnjährige, eine Knospse, eine Reife?» – «Meine wird Sie verwöhnen, Herr, es kostet nicht viel.» – «Komm mit, ich habe die Besten.» Ich flüchtete in eine Gasse. Eine Rinne trug das Abwasser vom Hira Mandi hinunter in eine Kloake auf der anderen Seite des Hügels; ich fragte mich, wie viele Embryonen sie wohl schon verschluckt hatte.

Anderers als auf dem Hügel, wo keine flackernden Leuchtschriften und keine Frauen in den Hauseingängen an die Existenz eines Bordelles erinnerten, standen hier unten die Huren am Wegrand und plauderten. Ich war neugierig: Wo wohnen sie? Ist es dunkel im Raum, wenn man bei ihnen ist? Was liegt dir: Missionarstellung, Fellatio, Neunundschiezig? Haben sie Aids, Syphilis? Wovon träumen sie? Beten sie zu Gott? Besuchen sie am Nationalfeiertag das Minar-e-Pakistan? Was haben sie zu lachen? – Ich hörte es, als ich verwirrt weiterging.

Ich stand auf dem Gehsteig, als neben mir eine Vespa-Rikscha hielt. Ein Polizeibeamter stieg aus und fragte, was ich hier tue. Ich sei Journalist aus der Schweiz, sagte

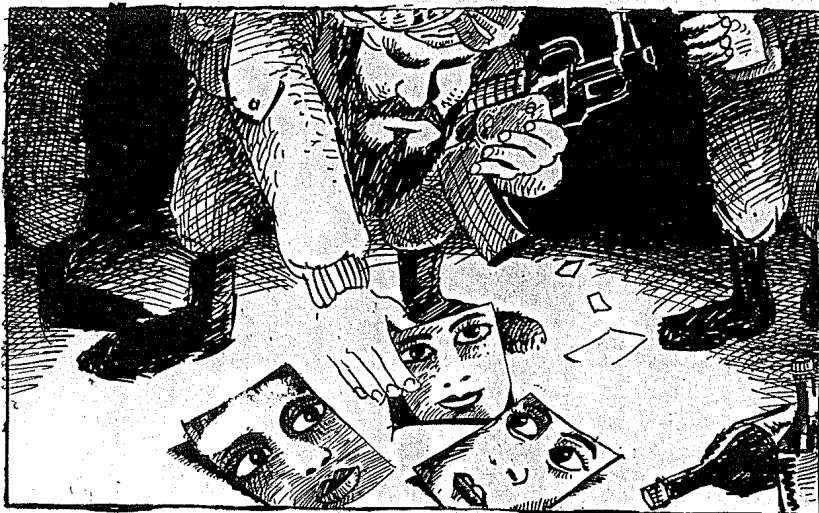


ILLUSTRATION: DANIEL REICHEL

ich und erzählte, was ich gesehen hatte. Er sah mich streng an und sagte: «Okay, aber schreiben Sie nichts darüber in Ihrer Zeitung», salutierte und fuhr davon.

Auch meinen Verwandten erzählte ich vom Hira Mandi. «Tschitschi», schimpfte meine Tante, pfui. «Ha», spottete der Onkel, «das erzählen sie den Touristen.» Meinem pubertierenden Cousin glänzten die Augen, seiner Schwester die Stirn. «Da hat dich jemand für dumm verkauft», sagte eine andere Tante. «So was gibt es hier nicht, wir sind hier in Pakistan.» Im Kanon: «Vergiss es. Niemals würde eine Pakistani ihren Körper verkaufen!»

Das war eine Woche nach Hira Mandi. Ich war nach Karachi geflogen, um ein paar Tage mit den Verwandten zu verbringen. Einer meiner Onkel überredete mich, zum Freitagsgelände mitzugehen. Wie ich es erwartet hatte, drohte der Mullah in seiner Predigt mit Strafe, Unheil und Schande: «Der Zorn Gottes fällt auf jeden, der sich nicht Wört für Wort an den Koran hält!» Das heilige Buch soll man auf arabisch und nur auf arabisch lesen, eine Sprache, die in Pakistan nur wenige verstehen. Wie will man da vernünftig an seinen Glauben glauben? Wie nicht die Augen vor der Wahrheit verschliessen?

Am Nachmittag führen wir nach Clifton: Spaziergänge im Park, geröstete Kichererbsen an der Uferpromenade. Der Wind war schön warm, das Meer rauschte, und die Kinder lachten. Wirklich idyllisch. Meine Verwandten wünschten, dass ich darüber etwas Nettes schreiben. Sie hatten es erfolgreich verhindert: zu erfahren, dass in Clifton der Jugendstrich von Karachi ist.

Auch ich nahm eine Rikscha. Im Lärm des stotternd knallenden Aufspuffs rief ich dem Fahrer mein Ziel ins Ohr: «Press Club, Davis Road.» Der Fahrer drehte am Gas, hinter uns verschwand im blauen Nebel das Hira Mandi.

Im Press Club traf ich Amir, Redaktor beim Lahorer Büro der Associated Press of Pakistan. Ich erklärte ihm, dass ich seine Hilfe brauche, um das militärische Ausbildungslager einer militanten, islamisch-extremistischen Gruppe einmal aus der Nähe zu sehen. «Kein Problem», sagte Amir. Aber es sei noch etwas früh und sowieso, seine Kollegen und er gönnten sich einen freien Nachmittag. «Wir wollen einfach ein bisschen lustig beisammen sein», sagte er und lud mich ein: «Feiere mit uns, wir haben selten Besuch aus der Schweiz.»

Wir führen zu acht – na, zum Hira Mandi –, stiegen ins dritte Stockwerk, drückten dort den beiden Sechzehnjährigen, die mit Maschinenpistolen Wache hielten, ein paar Scheine in die Hand und verzogen uns in ein Zimmer. Der Fussboden war mit hellem Spannteppich ausgelegt, Kissen lagen herum, und am Fenster hing ein dunkelblauer Vorhang. Wir setzten uns im Schneidersitz. Mehrmals ging die Tür auf, und weitere Männer gesellten sich zu uns. Zuletzt brachte jemand zwölf Flaschen VAT 69 herein, geschmuggelte Ware versteht sich, denn das Land heisst ja: Islamische Republik Pakistan.

Leicht zu erraten, was nun geschah: allgemeines Besäufnis, Zigaretten, Johlen, grobe Witze. In dieser Völle brach das ganze Leergefühl Pakistans über unsere Zungen: Pakistan, mein Gandistan! und dazu schillte Piffie. Das Land der Reinen, unverschämtes Gegenteil seiner selbst.

Draussen feuerten die Wachburschen ein Serienfeuer in die Luft. Was hiess, dass es angerichtet war: Lammcurry mit Kartoffeln, Fladenbrot und Reis. Wir torkelten in die Vorhalle, wo die wohlgesinnte Hand ausserdem eine Stereoaufgabe und riesige Lautsprecherboxen aufgestellt hatte. Rasiger pakistanischer Schlagler plärte in den Raum, meine Kumpans tanzten. In meiner Erinnerung nenne ich ihren Tanz den Sufipop, weil in ihm etwas von der islamischen Mystik steckte: Man stellt sich auf ein Bein und knickt dieses ein wenig ein, das

andere zieht man hinten zum Gesäss hoch; den Arm auf der Seite des Standbeines lässt man locker baumeln, den anderen streckt man in die Höhe und mit dem Zeigefinger zeigt man zum Himmel; Kopf und Körper beugt man nach vorne; in dieser Stellung zum Rhythmus – wenn man will im Kreise – rückwärts hüpfen.

Amir beherrschte den Sufipop ausgezeichnet. Zwischendurch kam er ans Buffet, ass zwei, drei Bissen, sagte: «Waseem, mach dich bereit, wir gehen gleich» und verschwand wieder in der Musik. Dann, als einer der Wachburschen mir gerade seine Pistole erklärte, stand Amir plötzlich neben mir: «Zeit zu gehen.» Er setzte mich in ein Taxi, sagte, ich solle im Hotel warten, jemand käme mich in einer halben Stunde holen. Und bevor das Taxi losfuhr, fragte Amir: «Hat's dir bei uns gefallen?» – «Ja.» – «Freut mich», sagte Amir, «aber schreibe nichts darüber in deiner Zeitung.»

«Oh, diese Politiker!», seufzte mein Onkel. «Sie alle haben uns verkauft: Zulфикаr und seine Tochter Benazir Bhutto, Nawaz Sharif, Zia-ul-Haq, Ghulam Khan, Liaquat Khan, und wie sie alle heissen. Jedesmal, wenn sie an ihrer Macht und ihrem Luxus bauen, entsteht Abfall, und den überlassen sie uns. So ist dieses Gandistan entstanden.»

Ich erinnerte mich an meinen Aufenthalt letzten Winter in Peshawar im Nordwesten von Pakistan. Ich spürte einer ägyptischen Terroristengruppe nach, die hier ihr Unwesen trieb. Die Herberge, in der ich abstieg, war eben erst umgebaut worden; zuvor war hier das letzte Büro dieser Terroristengruppe. Ich stellte mir vor, dass Terrorismus der entsorgte gebliebene Abfall jeder Regierung ist, eine achillesgelegte Zeitbombe mit unberechenbarer Reichweite.

Zwei Strassen weiter wohnte Ashley, eine amerikanische Juristin, die an der Universität von Peshawar als Stipendiatin ei-

nen Lehrstuhl für Kriminalrecht hatte. Die anscheinliche Villa, die ihr die pakistanische und die amerikanische Regierung zur Verfügung gestellt hatten, teilte Ashley mit Orla, einer englischen Medizinerin, die hier eine seltene Kinderkrankheit erforschte. Auf unser Wiedersehen stiessen wir mit einem kalifornischen Cabernet Sauvignon an, den Ashley im Amerikanischen Zentrum gegen Vorweisen ihres Passes legal gekauft hatte. – Der Wein in Pakistan war ein moralischer Luxus und sein Abfall die leere Flasche; man würde sie bald auf dem Haushaltsmarkt von Peshawar wiederfinden, dekoriert als Blumenvase, und eine gutgläubige Muslimin würde darin eine Rose ausstellen.

Ich hatte Amir nicht getraut, betrunken wie er war. Doch er hielt sein Versprechen. Punkt dreissig Minuten, nachdem ich vom Saufgelage am Hira Mandi losgefahren war, stand Yahya Mudschahed vor meiner Hotelzimmertür. Er war gross und breit, trug einen vollen Bart und auf dem Kopf einen dunklen Turban. Seine Stimme aber war hell: «As-salam-u-aleikum, Bruder. Dieses Hotel hat einen sehr schönen, symbolischen Namen.» Für mich klang das aber nach Krieg: Kashmir Palace. Yahya umarmte mich links und rechts und sagte: «Gehen wir.»

Zuerst führen wir zum Hauptsitz der Laschkar Taiyaba, einer der zahlreichen Schattennächte Pakistans. Ihr erklärtes Ziel: der Sturz der Regierung Benazir Bhuttos; das hat sich inzwischen erledigt. Ihre beliebteste Nebenbeschäftigung: bewaffnete Feldzüge überall dort, wohin der Name Gottes sie trägt. Ich wurde von Hafis Said, dem Oberhaupt der Laschkar, herzlich empfangen. Er liess für mich aufdecken, und während ich das Huhn nach Tanduri-Art ass, schimpfte Hafis ausgedehnt. In Kürze: «Es gibt fünfundfünfzig islamische Länder auf Gottes Erden! In Wahrheit wird die ganze Welt aber von den USA und Europa beherrscht, ja unterjocht! Sie verführen die frommen Menschen mit ungezügelter Lust und Alkohol und Drogen, sie sind des Teufels! Sieh dich um, überall werden gute Seelen beschmutzt, überall geschieht uns grosses Leid: in Palästina, Bosnien, Tschetschenien, auf den Philippinen, in Eritrea! Darum unterstützen wir den Terrorismus!»

Er zeigte mir auch, wie wir führen von Lahore nach Muridke, einem Dorf nahe bei der Stadtgrenze. Da war es, das schlamme, von Autoreifen und Stiefeln, von Granaten und Wehrgräben traktierte Gelände. Gerade war eine Manöverübung im Gange. Zaki ur-Rahman, ein diensttuender Stabschef, hatte den kaum zwanzig Jahre alten Soldaten die Fata Morgana des Feindes gezeigt. Die Männer orteten sie auf dem offenen Feld und schossen. Die Salven aus ihren Raketenwerfern, Kalaschnikows und tschechischen Maschinenpistolen krachten dumpf in der Dunkelheit, im Regen und Schatten des nahen Himalajas. Man war siegesicher.

Ich fragte Zaki ur-Rahman, wo seine Männer als nächstes kämpfen würden. Er deutete auf die Berge: «Im Kaschmir.» Und Hafis sagte noch: «Schreib das in deiner Zeitung.»